Dr. E. R., Pasewalk, 10. August 1927:

.... weil ich gerade diesen „Ostara“-Heften verdanke, daß ich auch wie so viele andere Unwissende in der Rassenschande versunken bin .... Trotzdem ich schon jahrelang auf völkischem Boden stehe, war mir doch gerade das wichtigste, die Rassenkunde, noch unbekannt .... und den „Ostara“-Heften verdanke ich, daß ich noch nicht verheiratet bin (nachdem ich damals fast zwei Jahre verlobt war, stellte es sich heraus, daß meine Braut eine Halbjüdin war) und daß ich mich jetzt in zwei Monaten mit einer reinblütigen Norwegerin verheirate .... Ich möchte die „Ostara“-Hefte gerne dazu gebrauchen, den Inhalt unseren hiesigen jungen National-Sozialisten zu übermitteln ....

A. P., Groß-Modrau, C. S. R., 27. Juli 1927:

.... habe ich endlich das lang ersehnte erste (101er) Heft der „Ostara“ erhalten .... ist mit seinem markig-tatfrohen Inhalt so ganz berufen, in das Wesen Liebenfelsischer Philosophie-Ariosophie einzuführen und in den sich von Tag zu Tag vergrößernden Kreis um die zwei größten Ariosophen des Jahrtausends, Liebenfels—List, eintreten zu lassen. Die „Ostara“ wieder erscheinen zu lassen, bedeutet eine Großtat, die ihresgleichen sucht .... Ihrem schönen Unternehmen ein tatfrohes Armanheil ....

H. R., Rum, Tirol, 12. Juli 1927:

..... meinen aufrichtigen Glückwunsch sowie den Ausdruck meiner Bewunderung für Ihren glänzend geschriebenen prächtigen Aufsatz im Einführungsheft der neuen „Ostara“!

A. L., Hamburg, 2. Juli 1927:

Hoffend, daß die „Ostara“ mit Macht in die arische Menschheit dringen werde, wozu ein jeder sein möglichstes beitragen möge ....

C. E., Bleicherode, 13. Dezember 1927:

Wir gaben einem 65jährigen Blonden Ihr 2. Heft zum Lesen .... Die „Ostara“ hält er für vollwertig ....

E. G., Milwaukee, 4. Dezember 1927:

Aus Heft 101 weht mir der Geist Lanz-Liebenfels' entgegen .... Ueberflüssig ist es wohl, zu erwähnen, daß ich vollkommen mit Euch Pfadfindern in der Heimat einverstanden bin ....

G. R., Niedersedlitz i. Sa., 3. Jänner 1928:

Geist Heil! Vielen innigen Dank für das schöne Buch „Ostara“ 3. Wie wunderbar!! Herrliche Wahrheiten!! Menschheit, erwache! Wünsche Gottes Segen für Ihr weiteres Werk. Heil für die Zukunft!

W. Sch. Freilassing, 1927:

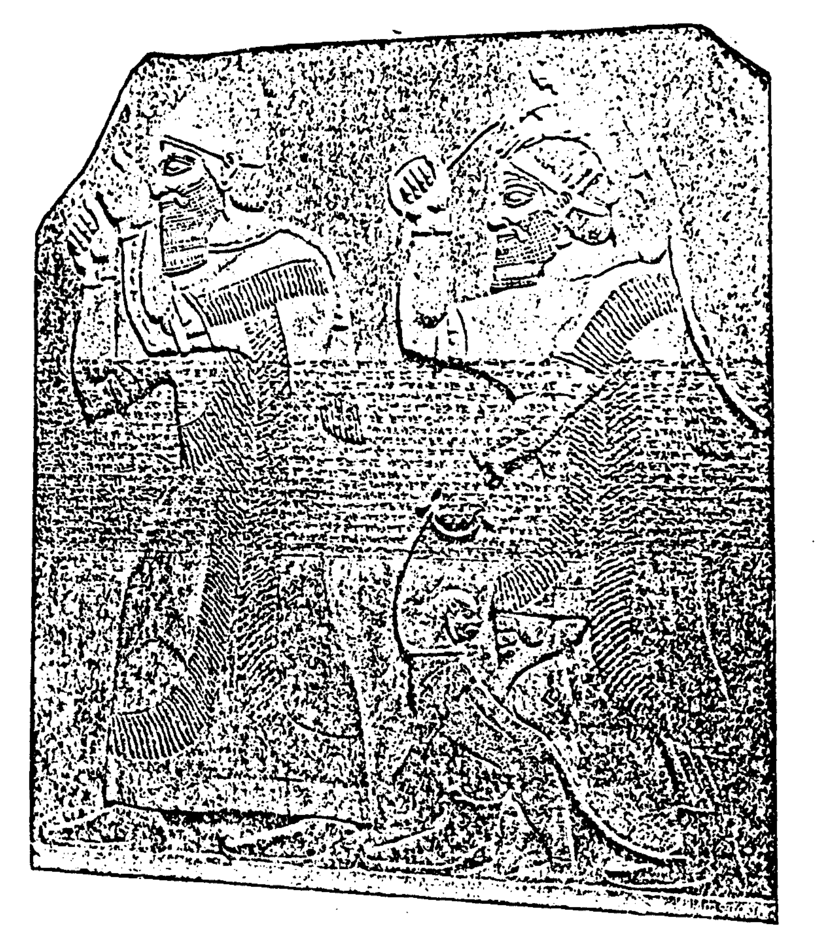
„Ostara“ 3 ..... berichte Ihnen, daß mir der Inhalt imponierte ....

M. M., Wolfenbüttel, 1927:

.... Es ist schwer, den ersten Eindruck zu schildern, den die Titelbilder der „Ostara“ jedesmal auf mich machen. Ein jähes Erinnern an glückhafte Zeiten, die ureinst gewesen, ein Wiedererkennen dessen, was uns eigen war und als Gedenken an Erhabenheit und Größe tief in unserem Inneren schläft; zugleich eine Verheißung und Ahnung der Wiederheraufkunft unserer Rasse. Dieser Glaube macht uns stark in der Hölle unserer Tage und ist Religion für alle, die zu uns gehören .... Lanz-Liebenfels hat recht, wenn er behauptet, daß alle Probleme und Wirrnisse durch die Rassenfrage zu lösen sind. Er gibt damit in die Hand des Einzelnen die ungeheure Verantwortung der kommenden Generation gegenüber, die Verantwortlichkeit, die niederdrücken muß, indem sie erhebt. Vielleicht führt der Gährungsprozeß der gegenwärtigen Epoche zur Selbstbesinnung deutschen Wesens auf die Urquellen der unverwüstlichen Kraft, die in unserer Rasse verborgen liegen, und deren schöpferische Gewalten neu auszulösen die Hauptaufgabe zukünftiger Geschlechter sein wird. Wir sind heute nur Brücke und Uebergang. Aus unserem Leid wird das Glück der Zukunft erblühen, darum sollen wir es lieben .... Der Vernichtungskampf, den die Feinde unserer Rasse führen, ist radikal: nicht nur wir sollen ausgerottet werden, sondern auch unsere Ideen. Es wird ihnen nicht gelingen, wir sagen trotz alledem!

Paul Kaltschmid, Wien XVIII, Gymnasiumstraße 40.

OSTARA



Nr. 6 und 7

THEOZOOLOGIE

oder Naturgeschichte der Götter
II. Die Sodomsfeuer und Sodomslüfte

von J. Lanz-Liebenfels

Als Handschrift gedruckt in 2. Auflage,
Wien 1928

Johann Walthari Wölfl, Industrieller, Wien XIII, Dommayergasse 9.

Oesterreich: Postsparkassen-Scheckkonto Nr. A 182.124.
Deutsches Reich: Postscheckamt Konto Berlin Nr. 122.233.
Ungarn Postsparkassen-Konto Nr. 59.224.
Tschechoslowakai: Postscheckamt Konto Nr. 77.729 Prag.
Ausland: Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Wechselstube Hietzing, Wien XIII, Hietzinger Hauptstraße 4.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden",

1905 als „Ostara, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler" gegründet, herausgegeben und geleitet von J. Lanz von Liebenfels, erscheint in zwangloser Folge in Form von als Handschrift gedruckten Briefen, um die vergriffenen und fortgesetzt bringend verlangten Schriften Lanz-Liebenfels' nur ausschließlich dem engumgrenzten Kreis seiner Freunde und Schüler, und zwar kostenlos, zugänglich zu machen. Jedes Briefheft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Anfragen ist Rückporto beizulegen. Manuskripte dankend abgelehnt.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische und arisch-christliche Schriftensammlung,

die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch, der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst, Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenvermischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist, als der Mann. Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist daher in einer Zeit, die das Weibische und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde heldische Menschenart rücksichtslos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden.

Vorrätige Nummern der „Ostara, Briefbücherei der Blonden":

1. Die Ostara und das Reich der Blonden.
2. Der „Weltkrieg" als Rassenkampf der Dunklen gegen die Blonden.
3. Die „Weltrevolution", das Grab der Blonden.
4. Der „Weltfriede", als Werk und Sieg der Blonden.
5. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter, I. Der „alte Bund" und alte Gott. (2 Auflage.)

6/7. Theozoologie II, die Sodomssteine und Sodomswässer.

50. Urheimat und Urgeschichte der Blonden heroischer Rasse. (3. Auflage.)

101. Lanz v. Liebenfels und sein Werk. I. Teil, Einführung in die Theorie von Joh. Walthari Wölfl.



Die „Udumi" auf dem schwarzen Obelisken des Assyrerkönigs Salmanassar (905—870 vor Christus).

Gaia — Die Sodomsteine.

Auf dem sogenannten schwarzen Obelisken des Assyrerkönigs Salmanassar (905—870 v. Chr.) sind ganz merkwürdige Darstellungen zweibeiniger menschenartiger Wesen zu sehen (Fig. 7, 8, 9). Die Beischrift, eine nüchterne, geschichtliche Tributliste, besagt, daß der König aus dem Lande Musri (aramäische Landschaft) „pirati baziati" und „udumi" als Tribut erhalten habe.[1]) Die in Fig. 8 und 9 dargestellten behaarten Wesen sind offenbar die „udumi". Das Wort „udumu" kommt in den Keilinschriften noch zweimal[2]) vor, und zwar als Bezeichnung für die biblische Landschaft „Edom"! Es ist daher jeder Zweifel ausgeschlossen, daß das assyrische „udumu" = dem hebräischen „adam" ist! In Gen. XXVII, 11 wird Esau, der auch „Edom" heißt, ein „iš sa'ir", ein „Zottelmensch" genannt (vgl. Fig. 8, 9, 1, 2, 3). Der „haarige Esau" ist eine ständige Redensart geworden, so daß niemand diese Bibelübersetzung je in Zweifel gezogen hat. Aber nach der heute üblichen (aber erst in der Renaissancezeit aufgekommenen) Bibelauffassung und Uebersetzung wird es uns nicht klar, warum Gott den Esau haßt, den Jakob liebt. (Malachias, I, 3; Jeremias XLIX, 17.)

Wohl aber sagt Paulus Hebr. XII, 16: Esau war ein „Hurer". Er war aber mehr, ein Sodomit oder Bestialit, denn nach Gen. XXV, 30 „aß" er von der „udumu-Speise"[3]) und verlor dadurch das Erstgeburtsrecht, d. h. er wurde der Stammvater der niederen Bastardenrasse der Edomiter und Horiter. Die Schwänze der Udume auf der assyrischen Skulptur dürfen nicht überraschen, denn gerade in neuester Zeit wurden derartige, wenn auch verkümmerte Schwanzreste weit häufiger festgestellt, als man früher erwarten konnte. Dr. C. B. Velasquez von San Pedro Sula in Honduras hat solche Schwanzanhänge besonders oft bei den Karaiben festgestellt, deren Stammväter afrikanische Neger sind, die von den Spaniern als Sklaven nach Honduras gebracht wurden. Gerade bei innerafrikanischen Neger- und besonders Zwergenstämmen wurden solche wirkliche oder Pseudo-Schwanzanhänge sehr oft festgestellt. Die Faune und Satyre der Alten sind daher keine Phantasiegebilde, sondern, allerdings stilisierte, Darstellungen von wirklich real existierenden Niedermenschen-Typen. Was die Bibel weiter von Esau berichtet, ist mehr als sonderbar.

Nach Gen. XXVI, 34 nahm er sich Tiermenschen als Weiber, die Riesin Judith und die stinkende Basemath.[4]) Gott haßt die

---

[1]) Keilinschriftliche Bibliothek I, 151.

[2]) Ebenda V, 190, 353.

[3]) Daß „essen" in der Bibel vielfach als „beischlafen" zu übersetzen ist, ergibt sich aus Talmud, Ketubot, 656; ebenso ist „essen" zweifellos erotisch aufzufassen in Proverbien XXX, 20; ferners das „Essen" von „Mäusen" und „Schweinen" in Isaias LXVI, 17, von Affen (!) in Herodot IV, 194; von „Götzenfleisch" in I. Brief an die Korinther, X, 18. — Für meine Uebersetzung von Genesis XXV, 30 mit „udumu" und für die entsprechende Deutung eines Verbrechens gegen die Rassenzucht spricht die Glosse des Symmachus zu der „Linsen"-Speise: adom!

[4]) Vgl. hebräisch maspune = griechisch Kekrymmena = lateinisch abscondita in Abdias I, 6, und Daniel XIII, 37.

Edomiter als Sodomiten und rottet sie aus (III. Reg. XI, 16). Das hebräische 'adam kann in manchen Stellen der Bibel nur als „udumu" übersetzt werden, so in Num. V, 6; Josua XIV, 15; III Reg. XI, 1, wo die Edomiterinnen „fremde Weiber" und „Buhlerinnen" genannt werden; ferner Isaias II, 21; XLIV, 11; Ezechiel XXXVI, 38, wo von udumu-Horden die Rede ist und Ezechiel XXVII, 13, wo 'adam von Hieronymus schlankweg mit „Vieh" übersetzt wird. Ebenso wird nun in Oseas XI, 4 der „udumu"-Strick verständlich; denn auf den Darstellungen sehen wir, wie die udumi an Ketten vorgeführt werden.

Nach alldem bleibt nichts anderes übrig, als den 'Adam in Gen. II, 7, gleichfalls mit „udumu" zu übersetzen. Dort heißt es nicht, daß Gott den Adam „geschaffen", sondern daß er ihn „gebildet", „umgeformt" habe aus einem 'apar min-ha'adamah. Das Wort 'adamah wird mit „Erde" übersetzt. 'Adamah ist aber nach Gen. X, 19; XIV, 2, 8; Deut. XXIX, 23 eine Stadt des Sodomsbezirkes; in Josua XV, 7 liegt 'Adumim im Tal der repha'im, d. i. der Riesen. Daß 'adamah nicht schlechtweg mit Erde, vielmehr mit „udumu-Art" zu übersetzen ist, ergibt sich aus IV. Reg., V, 17, wo die Griechen das Wort einfach mit hemionos, d. i. Mischesel übersetzen. Uebrigens kann Adamah auch örtlich auf die Sodomiterstadt bezogen werden, und ebenso wie wir von einer „Neanderthaler"- oder „Heidelberger"- Ur- oder Tiermenschenart sprechen, können auch die Alten von einem „Adamah-Menschen" als einem Tiermenschen gesprochen haben. Die griechische Version mit der Interpretation hemionos läßt uns ähnliches vermuten. Nun wird Syrien in den klassischen und assyrischen Texten „das Land der Mischesel" genannt. In Isaias XIV, 7 „freut sich" die „Erde" und Orgenes erklärt in hom. XIX, in Josua Idumaea = terrena. Wenn es in Gen. II, 20 von 'Adam heißt, er habe „die Tiere benannt," so heißt dies, er habe sie sodomisiert. Denn „mit Namen nennen" bedeutet in der Bibel und in den Keilinschriften soviel als „den Beischlaf ausüben". Denn in Isaias IV, 1 bitten die Weiber den Menschenmann, er möge über sie „seinen Namen aussprechen," was an dieser Stelle nur „beischlafen" bedeuten kann. Uebrigens sagt der Talmud Jebom. 63a ausdrücklich, 'Adam habe sich mit den Tieren bastardiert, und dasselbe berichtet Fabricius Cod. pseudep. 5. Nach Hippolyts: refutatio, 123 ist 'Adam = g. Kepheus und nach Strabo VII, 321 sind die Athamanes eine von den Lapithen vertriebene Urbevölkerung in Epirus. Im Aegyptischen entspricht dem hebr. 'adam, der affengestaltige Atmu oder Thum (Fig. 11).

Wir haben gesehen, daß die Septuaginta in Gen. II, 7 'adamah nicht mit udumu-Art, sondern mit ge = Erde übersetzte, d. h. ein Geheimwort gebraucht. Trotzdem glaube ich, daß die jonische Form gaia nichts anderes als die Umschrift des semitischen chaiah ist, das wir in der Anthropognosis als Tiermensch erkannt haben. Es ist uns auch bei III, Reg. X, 22, aufgefallen, daß die Griechen abweichend

von den Lateinern und abweichend von II Par. XI, qup mit lithos = Stein übersetzen. Es bleibt keine andere Annahme übrig, als daß „Stein" das Geheimwort (die allegoria) für Tiermensch, Affe ist! Pherekydes erzählt, daß die Kerkopen Sillos und Triballos wegen ihrer Schandtaten (Sodomie) in „Steine" verwandelt wurden, Xenagoras sagt, sie seien Affen geworden und die Pithekussen hießen so nach ihnen.[5] Philo Byblius hinwiederum berichtet, daß die baitylia „belebte Steine" gewesen seien. Die baitylia sind die Umschrift der semitischen batulot, die wirkliche Lebewesen waren, wie denn auch der Bathyllos ein von Anacreon[6] besungener Buhlzwerg ist und batalos soviel wie Wicht bedeutet. Wir haben gar keinen Grund, die Verläßlichkeit der alten Berichte anzuzweifeln. Denn was Pherekydes und Xenagoras sagen, ist allermodernste Anthropologie!

Nach all dem können wir ruhig behaupten, daß die alten Weisen und Ariosophen der Ansicht waren, daß der Vollmensch und Ganzmensch nicht vom Affen abstamme, sondern umgekehrt, die Menschenaffen vom Vormenschen abstammen, also Entartungen und Abwärtsentwicklungen desselben seien, ebenso wie die modernen Niederrassen Entartungen der arioheroischen Rasse und das Produkt sodomitischer Vermischung der Arioheroiker mit Tiermenschen oder Urmenschen seien. Als ich diese These 1903 aufstellte, hat man mich zwar nicht widerlegt, aber totgeschwiegen. Heute vertreten sogar ein Schulmediziner wie Prof. Westenhöfer an der „Charité" in Berlin und viele andere namhafte Anthropologen und Mediziner dieselbe Ansicht, so daß sie allmählich das Gemeingut aller Gebildeten zu werden beginnt. Ebenso wie Klaatsch, so beweist auch Westenhöfer auf Grund entwicklungsgeschichtlicher Erwägung diese These. Er beweist dies besonders aus dem Fuß- und Kieferskelett und meint, daß sich die tierischen Kiefer- und Fußskelette nur als Entartungen der Urprimaten-Kiefer- und -Fußskelette, aber nicht umgekehrt, entwicklungsgeschichtlich erklären lassen.

Verhält sich nunmehr die Sache so, dann eröffnet sich sowohl für Vergangenheit als auch für die Zukunft eine grandiose Perspektive. Dann stellt sich heraus, daß die ganze Tierwelt, so wie dies die alten Ariosophen immer sagten, eigentlich eine Abwärts- oder Spezialentwicklung des Urprimaten und noch höher hinauf des Ursäugers ist, daß demnach die unzähligen Tierarten Seitenäste und die Menschheit der direkte und gerade Entwicklungsast ist. Die weitere Folgerung ist, daß der Ahne des Vormenschen bereits im Tertiär und Ende des Sekundärs existiert haben muß. Auch diese meine schon 1904 aufgestellte These wird jetzt durch Osborne u. a. akzeptiert.

Dann haben die Erzväter der Ariosophie recht, wenn sie sagen: das Ziel aller Schöpfung und Entwicklung ist der Mensch; und wie tief und gewaltig wird der Sinn des 7. Verses des berühmten Vesper-Psalmes CIX („Dixit Dominus Domino meo"),

[5] Müller, Fragmente, IV, 528.
[6] carmina, 12, 21, 829.

wo es heißt: De torrente in via bibit, propterea exaltabit caput! („Der trank vom Bach auf gradem Weg, wird er alle übertragen hoch!") — Derartige und ähnliche archaistische Anthropozoa wie die Udume können leicht bis in historische Zeiten herein gelebt haben. Die holländisch-indische Zeitung „De Sumatra-Post" brachte anfangs 1924 interessante Nachrichten über einen geheimnisvollen Affenmenschenstamm im Innern von Sumatra: „Diese mysteriösen Wesen sollen die Eigentümlichkeit haben, daß ihre Füße umgekehrt gerichtet sind, das heißt, daß die Fersen nach vorne gewendet sind, und würden den Glauben der Eingebornen an Zwerggeister hervorgerufen haben, die sie stets mit Füßen, die umgekehrt gerichtet sind, abbilden. Kapitän Maier vom topographischen Dienst auf Sumatra stellte nun Nachforschungen nach dem geheimnisvollen Geschöpf an, das allem Anschein nach ein Menschenaffe ist, und teilt nun in der Zeitschrift „Tropische Natur" das Ergebnis seiner Untersuchungen mit. Was die Bevölkerung über diesen Sumatra-Menschenaffen erzählt, stimmt merkwürdigerweise in allen Teilen der Insel überein. Nur der Name des Wesens ist in den verschiedenen Landstrichen anders, aber die Beschreibung des Tiermenschen lautet überall gleich. Er wird wie folgt geschildert: Seine Größe schwankt zwischen 80 und 150 Zentimeter, er ist also zwergartig. Er ist dunkelbraun bis schwarz, das heißt die kurzen dichten Haare, die den ganzen Körper bedecken, haben diese Farbe. Das Kopfhaar ist meistens tiefschwarz und fällt in dichten Strähnen nach rückwärts. (Vgl. die „udume" auf der Abbildung!) Es reicht bis auf den Rücken und bildet dort einen großen Ballen. Besonders charakteristisch sind die Füße gestellt. Sie sind nicht wie bei den entwickelten Menschen nach vorne gekehrt, sondern nach rückwärts, so daß der Tiermensch mit der Ferse nach vorne sich fortbewegt. Ein sichtbarer Schweif wie bei Affen ist nicht vorhanden. Auch die Arme sind keineswegs so auffallend lang wie bei Affen. Der Menschenaffe klettert auch nicht und läuft bloß auf den Hinterbeinen. Vor dem Menschen scheint er große Angst zu haben. Er zeigt bei dessen Annäherung besondere Scheu und entfernt sich, so rasch er nur kann. Dabei stößt er einen zischenden Laut aus und entblößt die vier großen Eckzähne. Nach allen Wahrnehmungen ist er aber keineswegs blutrünstig und in seinem Nahrungsbedürfnis ziemlich bescheiden. Er lebt von jungem Gemüse, von Früchten, Süßwassermuscheln, Schlangen und Würmern. Der letzteren wird er dadurch habhaft, daß er sie unter umgefallenen Baumstämmen hervorholt, die er dank seiner gewaltigen Körperkraft spielend zur Seite wälzt oder aufhebt. Mitunter ist er auf Leckerbissen versessen. Dann begibt er sich in Zuckerpflanzungen und tut sich an Zuckerrohr gütlich oder er bricht in die Gärten der einheimischen Bevölkerung ein, wo er hauptsächlich Pisang verzehrt. Kapitän Maier traf wiederholt Spuren des seltsamen Wesens an, sie wurden jedenfalls von den Eingebornen als von dem unbekannten Geschöpf herrührend bezeichnet. Die Spuren zeigten viel Uebereinstimmung mit

denen eines Menschenfußes, weichen aber von ihnen durch größere Breite und ausgesprochene Plattfußgestaltung ab."

Die Geheimworte entstehen infolge lautlicher oder sachlicher Beziehung. „Stein" heißt im Semitischen chor, kopo (griechisch kepos) sur; chori kann auch Horiter (Gen. XXXVI, 20), qop „Affe" und sur „Stier" bedeuten. Anderseits haben jene Tiermenschen in Felshöhlen gelebt (Job. XXX, 6). In Deut. XXXII, 18 ist Gott ein gebärender Fels (sur), in Job. V, 23 wird mit šadeh-Felsen ein Felsen ein Bund geschlossen, in Ezech. XXIII, 47 erscheinen gar „Gesindel-Steine". Nun verstehen wir auch in Isaias VIII, 14 den „Stein des Anstoßes" und daß bei Hab. II, 11 und Apoc. XVIII, 22 die Steine „schreien". In Sap. XIII, 10 wird von menschenähnlichen Wesen als von „unnützen Steinen" und dem Werk einer „alten" Hand gesprochen. Jellinek Beth ha-Midrasch II, 60 berichtet, in Rom sei ein „Marmorstein" in Form eines schönen Mädchens gewesen. Es kommen aber die Frevler und Kinder Belials, erhitzen ihn, schlafen damit und Gott bewahrt ihren Samen in dem Stein und bildet darin ein — Kind. Von Virgil berichtet die Sage, daß er in Rom ein „weibliches Standbild" aufgerichtet habe, das den Römern als Lustdirne diente, ebenso wie ja auch Pygmalion ein „Standbild" beschläft. Strabo 812 sagt von der ägyptischen Pansstadt, daß sie ein alter Wohnsitz der „Steinhauer" und Leinweber gewesen sei. — Ist „Stein" Geheimwort für Tiermensch, so deckt sich die Ansicht der Griechen, daß sie aus „Deukalions Steinen" abstammen, so ziemlich mit den Anschauungen neuerer Forscher. Orpheus und Amphion können ganz gut die „Steine" bezaubert und gezähmt haben (Clemens der Alexandriner: protrepticus I, 4).

Da hebräisch šur auch „Mauer" und einen von den ebenfalls tierischen Ismaeliten bewohnten Landstrich bedeutet, so werden uns nunmehr die zusammenstürzenden „Mauern" Jerichos nicht mehr als ein Wunder erscheinen (vgl. II. Reg. XXII, 30). Es sind Sodomswesen, die vor dem Sodomsfeinde Jehovah[7]) und seinem Auslese-Volke weichen. Tiermenschen sind auch die „Steine" am Grabe des Lazarus und — Christis!

Ebenso wie „Stein" ist auch „Holz" (hebräisch 'es) ein Geheimwort für Sodomswesen. Der Gnostiker Justinus sagt, daß die Engel allegorisch auch „Hölzer" genannt werden, und daß das „Holz der Erkenntnis des Bösen und Guten" der „Naas", das ist die Paradieses-Drache sei.[8]) Das in der Bibel vorkommende Wort „Ceder" bedeutet häufig jene Buhläfflinge. So übersetzen in Ps. XXXVI, 35 die Lateiner das hebräische 'ezrach mit cedrus, die Griechen nach Aquilas mit autochthon, das ist „Urmensch". An zahlreichen Stellen der Keilinschriften wird erzählt, daß die Könige auf dem Libanon „Cedern" fällten, und in den Tell-Amarna-Briefen (um 1400 v. Chr.) wird stets als besonders betrübend erwähnt, daß „alle geworden sind die Söhne und Töchter und die ‚Hölzer' ihrer

[7]) Ich bleibe aus Bequemlichkeit bei dieser Vokalisierung.
[8]) Hippolytus, ref. omn. haer. 220.

Häuser." In Ps. CIII, 16 werden die „sadeh-Hölzer" gesättigt, in Ps. XCV, 12 „freuen" sie sich, ebenso in Js. XIV. 8. In Ezech. XVII, 24 haben sie die Fähigkeit des Verstandes. Der Hämling braucht sich nach Js. LVI, 3 nicht ein „dürres Holz" zu nennen. Wir können nun den Zorn Jehovah's gegen die Sodoms-Cedern des Libanon begreifen. (Ps. XXVIII, 5). Denn unter jedem „saftigen Holz" warfen sich die Weiber buhlerisch hin (Jer. II, 20), sie ließen sich von „Holz" und „Stein" schänden. (Jer III, 9). „Stein" und „Holz" werden Väter und zeugen Kinder (Jer. II, 27). Die „Steine" heulen und die „Hölzer" geben Antwort (Habakuk II, 11), ebenso wie die Fichten und Basans-Eichen, an deren Stelle oft von feisten „Basanskühen" die Rede ist, brüllen, da der Mischlings-Hain ausgehauen ist. (Zach. XI, 2). — Wenn man den in Fig. 23 dargestellten Zwerg ansieht, so kann man eine gewisse äußerliche Aehnlichkeit mit Wurzeln (Alraunwurzeln) nicht verkennen. Derartige Sodoms-Wichte versteht Paulus in Hebr. XII, 15 unter der „bitteren Wurzel", vor der sich die Christen hüten sollen. Fulgentius nennt die Menschheit einen Garten und Christum den Gärtner. Auch diese Redensart stammt von Sodoms-Gebräuchen. In den Keilinschriften heißt es zum Beispiel von Tiglath-Pilesar(?), er habe „fremde Hölzer" in seinen Lusthainen und Sodomsgärten gepflanzt (Keilinsch. Bibl. I, 41), ebenso wie Herodot VIII, 138 einen Silenusgarten kennt. Nach Plin. XX (16) waren die syrischen Gärten sprichwörtlich. Das griechische kepos bedeutet ebenso zugleich „Affe" und „Garten", wie das hebräische 'eden. Das biblische Eden ist der Garten der Sodomswonne, die Zeit, da die Welt noch erfüllt war, von jenen Wesen, die später des Sinnesgenusses wegen dem Gold und Silber an Wert gleichgesetzt wurden. „Das Paradies ist die Fülle der Engel."[9]) Palladius erzählt in: hist. Laus. 20 von zwei Zauberern (Affenmenschenzüchtern), die sich ein Kepotaphion (Hain- oder Affengrab) angelegt hatten, in dem sie eine Menge seltener „Bäume" pflanzten, um in diesem Paradiese der Wollust zu pflegen. Durch ihre „Kunst" hatten sie das Kepotaphion bald mit einer Menge verschiedengestaltiger Dämonen gefüllt. — „Ihr werdet euch eurer Gärten schämen", heißt es in Js. I, 29. Das Eden ist nichts anderes als Adonis, der Spender der höchsten Liebeswonne, den die Frauen der Alten so sehnsüchtig erwarteten. Lucian erzählt: d. Syr. Dea. 16, daß die Hellenen kleine Männer (Zwerge) aus „Holz" mit mächtigen Schamgliedern herumtragen und daß sie Muskelspanner[10]) hießen. Auch Herodot II, 48 erwähnt sie, aber äußert sich über sie sehr geheimnisvoll und zurückhaltend.

[9]) Hippolytus, ref. omn. haer. 220; vgl. III. Buch Regum. X, 21.

[10]) Dazu vergleiche man lateinisch musculus = weibliche Schamspalte. In der Bibel kommt sehr häufig für die Buhlschratte die Bezeichnung „Vulvenaufschlitzer" = „qui aperit vulvam" vor! Das ist keine bloße Phrase. Denn für die Uebersetzung mit „Vulsenaufschlitzer" sprechen die unzähligen jetzt wieder aufgefundenen nackten Frauenfigürchen mit aufgeschlitzter Schamspalte, die so die mächtigen Glieder der Buhlläfflinge erst aufnehmen konnte.

— In der nordischen Göttersage war das erste Menschenpaar Askr und Embla aus „Holz".

Wir haben bereits gelesen (Ezech. XXVII, 11), daß man die Buhlzwerge in Türmen verwahrte. Js. XXXIII 18 wird migdal (Turm) mit lateinisch parvulus = „Kleiner", griechisch trephomenos (Aufgezogener, tarbit) übersetzt. Magdala, woher Magdalena stammte, war ein altes Sodomiternest. Da wir „Mauer" bereits als Geheimwort für diese Sodomswesen nachgewiesen haben, so liegt die Geheimbezeichnung „Turm" um so näher. Von König Ozias heißt es II. Par. XXVI, 10, daß er sich für seine Feld- und Wüstentiere Türme und Zisternen baute, da er ein der udumu-Pflege sehr ergebener Mann war. Im Barnabasbrief XVI kommt der „Turm" wieder in Verbindung mit Viehmenschen vor und im Pastor Hermae sind die Steine des Turmbaues durchaus Menschen. Isaias schildert V, 2 in einem herrlichen Bild Gott als Weingärtner und Turmbauer. Er hatte sein Volk rein gezüchtet von der Sodomsbrut, sich einen auserlesenen Rebacker, aus dem er die „Steine" entfernt hatte, angelegt und einen Turm mit einem Kelter gebaut. — Aus Baruch V, 32 geht hervor, daß auch „Stadt" ein Geheimwort für diese Buhläfflinge war. Nunmehr bekommen auch die von Gott gehaßten Städtebauten des Kain und der Turmbau von Babel einen tiefen und verständlichen Sinn, der bisher fehlte. Durch die Anlage von Hügeln, Hainen, umzäunten Gärten und Türmen zur Zucht der Mischlinge, war der Grund zur Verwirrung der Menschheit gelegt. Nicht nur die Sprachen, auch alles Denken und Fühlen wurde durch diese wahnwitzige Buhlerei vermischt. Die Sodomswesen heißen auch „Häuser", so in Amos I, 5, wo die „Häuser der Wollust" von den Griechen mit „Männern von Charran" gegeben werden. Da Gott die Menschen zur Reinzucht anleiten wollte, hat er auch den Titel „der große Baumeister." Die Menschen sind sein Bauwerk (I Cor. III 9), und herrlich, voll unvergänglicher Weisheit ist ein altägyptischer Spruch: „Heirate in der Jugend eigenes Haus — nicht fremdes, nicht Aefflings-Haus — das beste Ding, weil dir das Weib einen dir gleichen Sohn schenken wird."[11]) Noch heute betet die Kirche, ohne mehr den wahren Sinn zu verstehen, zum Weibe der Reinheit und Tugend, zu Maria: „Du goldenes Haus, du Turm Davids!"

Pege – Die Sodomswässer.

Der Assyrerkönig Assurnassirbel (930—905 vor Christus) schreibt folgenden rühmenden Bericht[12]) über seinen Kriegszug gegen Phönizien: „Linnene Gewänder, einen großen und einen kleinen pagutu, Usu- und Urkarina-Holz, Zähne des Nahiri, des Meergeschöpfes, empfing ich als Tribut. Meine Knie umfaßten sie. Zum Amanus stieg ich hinauf, Balken von Cedern, Cypressen... schlug

[11]) Erman, Geschichte Aegyptens, 223.
[12] Keilinschriftliche Bibliothek, I. 109.

ich." Auf der berühmten Jagdinschrift erwähnt ein Assyrerkönig, er sei mit arvadischen Schiffen ins Meer gefahren und habe einen nahir (Schnauber) erlegt. Er preist die Götter Ninib und Nergal, die ihm „Getier des Feldes" (bu'ur siri) gewährt haben. Alles mögliche Getier brachte er in seine Lusthaine und „Häuser der Freude." Dann heißt es an einer anderen Stelle:[13] „Einen großen pagutu, einen emsuha, Flußmenschen,[14] (amil nari) und Tiere des großen Meeres hatte der König von Musri gesandt und er ließ die Leute seines Landes sie bespringen (ušiibri). Von den übrigen Tieren und den issuri šamii und dem „Getier des Feldes" (bu'ur siri) dem „Werke seiner Hände", ließ er ihren Namen (das ist Same) mit den Tieren aufschreiben . . . Das Haus der pagri (Aeser) baute er." Layard: cuneif. inscr. 43—44 bringt eine übereinstimmende Nachricht. Der König läßt in Kalach zahlreiche Herden züchten und bringt die Tiere „zueinander". Wieder heißt es, er habe malšir-issuri und pagutu von den Leuten seines Landes bespringen (ušabri) lassen. Das Wort ušiibri ist von dem semitischen Zeitwort 'abar = „übersetzen", „besteigen" abzuleiten. Gerade dieses Wort wird stets gebraucht, um die Sodoms-Buhlschaft zu bezeichnen. So in Lev. XVIII, 21: „Du sollst deinen Samen nicht hingeben, um den Moloch zu bespringen[15] und den Namen Gottes zu schänden". Die mišbere-iam werden in Ps. XCII. 4 von Aqu. mit: „Meer-Bastarden" gegeben. In Job. XXI, 10 steht 'abar offenbar für „beschälen" und Ezech. XVI, 15 und 25 heißt es: „Du zeigst deine Scham und grätschest die Beine jedem Beschäler ('ober)"; ähnlich bei Baruch VI, 42. Es ist das griechische Hybris nur eine Umschrift von 'abar. Die Göttersage bestätigt diese sprachliche Gleichung, indem Hybris die Mutter der Sphinx ist. Auch der in der Bibel häufig vorkommende Ausdruck „Werk der Hände" bedeutet stets „Bastarde", wofür Talmud Sabb. 30 b, Gen. V, 29; Apoc. IX, 20 beweisendes Zeugnis ablegen.

Ein seltener Zufall hat es gefügt, daß wir diese merkwürdigen pagutu, diese „Meermenschen", auf einem in Nimrud, dem alten Kalach, gefundenen Relief noch heute sehen können (Fig. 16). Es sind zweibeinige, etwa 1.20 m hohe Bestien mit einer Schuppenhaut. Ihr ehemaliges Dasein kann umso weniger bezweifelt werden, als sie nicht nur in den auszugsweise gegebenen strenggeschichtlichen Berichten, sondern sogar in dem alten Gesetzbuche des Babylonier-Königs Hammurabi (um 2250 vor Chr.) als tarbit, das ist als Bastarde erwähnt werden. Nach III Rawlinson 29, Revers 3 bekommt Assurbanibal pagi, Affen und šade-tarbit als Tribut. Ebenso wird in einer Liste von Geschenken des Aegypter-Königs an den Babylonier-König Burnaburiasch ein pakudu und sein weibliches Junge

[13]) Ebenda 127.

[14]) Lesung nach Delitzsch, Handwörterbuch: „pagu".

[15]) Codex Lipsiensis, 85 und 130 übersetzen: „parabibasai ton moloch"; ähnlich Aquilas, Symmachus und Theodotion.

aus kaspu (Silber) aufgeführt.[16] Die eigentümliche menschenähnliche Gestalt in Fig. 15 wurde in den Pfahlbauten von Ripač in Bosnien gefunden. (Hörnes, Geschichte der bildenden Künste 225). Ich bringe sie mit den pagutu in Verbindung.

Die pagutu kommen als pagoin, als Buhldämone sehr häufig im Talmud vor.[17] Die Hexapla gibt den Zwerg in Lev. XXI, 20 mit phakotos, und die Syrer sagen in Num. XXVI, 3 für „Moabsfelder" pakoto. Nach dem Etymologicum Magnum ist Beelphagor = Beelphagos; auch in I. Par. I, 50, wechselt Phogor für Phaoy. Der Beelphagor ist nach Hieronymus in Oseam IV, 14, der von den Weibern wegen seines großen Schamgliedes besonders verehrte Priap! Vorzüglich scheint Moab ein Lieblingsaufenthalt der pagutu gewesen zu sein, denn dort werden Num. XXIV, 17 pa'ate Moab erwähnt. Ebenso sind auch in II Reg. XVII, 9 unter den pechatim die pagutu gemeint; denn die Griechen übersetzten mit boynoi, die wir als Tiermenschen bereits oben nachgewiesen haben. Ebenso wie gegen Edom und Buz, so hat Gott auch gegen die pa'at Moab, die „Winkelgestutzten" (eine alberne neuzeitliche Uebersetzung, bei der sich niemand etwas denken kann!) oder „Moabsherzoge" und gegen dieses ganze Mischgesindel einen unversönlichen Groll. (Jer. IX, 26; XXV, 23; XLVIII, 45). In Ezech. XXIII, 23 werden die pekod mit „Edelleute" übersetzt.

Im Buche Job. XL und XLI werden uns Behemot und Leviatan als Tiermenschen und Wasserungeheuer geschildert, vom Leviatan heißt es XLI, 25 er sei ein ben-šachas, wofür Targum: „Fischmensch" sagt, ebenso wie Os. XI, 10 ausdrücklich „Wassermenschen" erwähnt. Die Phönizier treiben mit dem Leviatan Handel, die Weiber buhlen mit ihm (XL, 22, XLI, 3). Allerdings können sie sich nicht ohne Gefahr von ihm beschlafen lassen, deswegen wird er gefesselt, und bekommt einen Maulkorb. Auch rahab und tanin, im Griechischen alazoneia (vgl. Job. XXVIII, 8),[18] Ps. LXXXVIII, 11; Job. XXVI 12: superbus; Js. LI, 9 usw.) sind Sodomswesen. In Apoc. XIII, 2 erscheint ein Tier, das dem Meere entsteigt und affenähnliche Gestalt hat. Hesiod. fragm. 180 erwähnt unter den Nymphen die liebesgierwedende Phaio. Strabo 371 erzählt, daß sich in den Lernäischen Sümpfen Wasser-„Schlangen" aufhalten und man wegen der dort stattfindenden „Reinigungen" von einem Lerna der Sünder (kakon) spreche. Plinius berichtet IX, 5 allen Ernstes von den mit Schuppen bedeckten Wassermenschen und Tigellinus veranstaltete nach Tacitus, Ann. XV, 37 eine Sodoms-Orgie, bei der die „Meerestiere" beteiligt sind, so daß die lüsternen römischen Edeldamen in hellen Haufen herbeiströmen. Die arabischen Quellen des Mittelalters glauben fest an das Dasein derartiger Niderwesen. Zur Zeit des L. Vives war in Holland ein Meermann, der zweimal die Pest bekam. Bochart, l. c. I, 860 berichtet von der-

[16]) Keilinschriftliche Bibliothek, V, 392.

[17]) Vielleicht auch im III. Buch Regum, V, 4, wo ein „pegara'" mit „böser Erscheinung" übersetzt wird.

[18]) Im Hebräischen „ben šochas".

artigen Monstra, und erwähnt, daß sie besonders auf die Weiber erpicht seien. Wir dürfen an der Existenz dieser, sich im Wasser herumtreibenden Sodomsnicker umso weniger zweifeln, da noch heute die geheimnisvolle Schuppenkrankheit nachgewiesen ist und die gesamte Weltliteratur bis in die neuste Zeit von diesen Wesen erzählt. So brachte die Wiener Zeitung 1803, 8. August die amtliche Nachricht, daß der Wassermann von Hansag (Sumpfgegend südlich vom Neusiedler-See) wieder gesehen worden war, den man 1776 gefangen und porträtiert hatte. Beachtenswert ist, daß die Leute den „Moor-Stefan" für einen Halbgott hielten. In den pagutu hat sich also in historischen Zeiten noch (!) ein Rest einer an das mesozoische Zeitalter erinnernden Anthropozoa-Art erhalten. Dies hielt man 1903, als ich dies schrieb, für Wahnsinn. Man muß aber vor allem bedenken, daß die Tierformen je älter hinauf, umso *chaotischere* und vielgestaltigere Formen und unzählige Uebergänge von einer Art zur anderen Art aufweisen, so daß der Artbegriff nur schwer abzugrenzen ist. Die Fauna war, wie es in der Bibel und anderen ariosophischen Schriften heißt, wirklich ein *Chaos*. So berichtet zum Beispiel der „Grenzer", Freudenstadt, 5. Oktober 1926:

„Erstaunliche Entdeckungen von Fossilien vorgeschichtlicher Tiere sind in den berühmten Höhlen von *Wellington auf Neuseeland* gemacht worden. Der Direktor des australischen Museums in Sydney, Dr. C. Andersen, erkannte die Ueberreste eines zu den Beuteltieren gehörenden Löwen. Das war ein Tier, daß die Beuteltasche des Känguruhs mit den allgemeinen Eigenschaften des afrikanischen Löwen verband. Bisher sind nur wenige Beispiele dieser Gattung Beuteltiere gefunden worden. Dem Anatomen Prof. *Owen* gelang es aber auf Grund der neuen Funde, diesen *Känguruh-Löwen* als eines der gefährlichsten Raubtiere der Urzeit festzustellen. Andere neue Fossilien aus diesen Stalagmit-Höhlen wurden als die Ueberreste des Diprotodon erkannt, eines Tieres vom Känguruhtypus, dessen Körper viel größer war als der eines ausgewachsenen Rhinozerosses. Da das *Diprotodon* niemals ein Höhlenbewohner war, sondern im Freien lebte, so ist es merkwürdig, wie die Fossilien in die Höhle kamen. Man nimmt an, daß einige dieser Tiere durch irgend einen Zufall, vielleicht durch eine Erderschütterung, in den Höhlen eingeschlossen wurden. Aus den Fossilien läßt sich auch ein Tier erschließen mit einem ungeheuer großen Kopf und dickem, starkem Nacken, von außerordentlicher Größe, *mit meißelartigen Zähnen* und *gutausgebildeten Fingern* und *Zehen*. Diese Tiere müssen Baumkletterer gewesen sein, denn die große Zehe steht fast in einem rechten Winkel zu den übrigen, war also ein ausgebildeter Kletterfuß."

Das, was ich dem berühmten Afrikaforscher Dr. Karl *Peters*, mit dem ich infolge dieser „theozoologischen" Publikationen in Briefwechsel trat, schrieb, daß nämlich Reste des Drachenzeitalters *noch heute* lebend existieren müssen, hat sich unterdessen bewahrheitet in

den sogenannten „*Komodo"-Drachen*. Darüber berichten die Zeitungen im Juni 1927:

„Die letzten lebenden Dinosaurier. Forschungsreisende, die die Sundainseln bereisten, wußten allerlei Erstaunliches über dort lebende Riesenechsen zu berichten, die man, nach Größe und Gestalt, als die letzten, wenn auch verkümmerten Ueberbleibsel der Dinosaurier ansehen darf. Die Eingeborenen wußten so Fabelhaftes über die Größe und Gefährlichkeit dieser Nachfahren der Riesenechsen zu berichten, daß man geneigt war, ihre Existenz überhaupt zu bezweifeln. Neuerdings ist es jedoch gelungen, einige dieser Tiere lebend zu fangen und nach dem Zoologischen Garten in Neuyork zu schaffen, wo sie jetzt eine der größten Sehenswürdigkeiten bilden. Ferner ist ein 3 Meter langes Exemplar einer Riesenechse nach Europa gebracht worden. Es befindet sich im Zoologischen Garten von Amsterdam, wohin es aus Holländisch-Ostindien in einem besonders für diesen Zweck angefertigten und mit einer Heizanlage versehenen Käfig an Bord eines Kriegsschiffes überführt wurde. Auf den beiden Inseln des Sunda-Archipels, wo diese Riesenreptilien noch leben, werden sie von den Eingeborenen „Landkrokodile" genannt. Es ist gelegentlich berichtet worden, daß auf den Sundainseln noch heute Echsen lebten, die eine Höhe bis zu 7 Meter erreichten: diese Größenangaben werden von dem Direktor des Zoologischen Museums in Buitenzorg auf Java als übertrieben bezeichnet. „Ich glaube nicht", so schreibt er an die Redaktion der Londoner „Illustrated London News", „daß sie wesentlich größer als drei Meter sind. Ueber ihre Lebensführung und ihre Lebensgeschichte ist wenig bekannt; man darf aber annehmen, daß sie sich in der Hauptsache von toten Tieren nähren, daneben aber auch auf Krabben Jagd machen, und auch kleinere Säugetiere angreifen. So gefährlich, wie man glaubt, scheinen sie aber nicht zu sein. Ich wenigstens habe nie von einem Unglück gehört, das auf ihr Konto zu setzen wäre. Allerdings werden sie von den Eingeborenen sehr gefürchtet. Die vom Aussterben bedrohten Tiere stehen heute unter staatlichem Schutz, und Jägern oder Naturforschern ist es streng untersagt, ohne besondere Erlaubnis eine Echse zu töten oder lebend einzufangen." Dazu kommt nun ein anthropologisches Zeugnis, von dem die „Berliner Illustrierte", Heft Nr. 25/1924, berichtet:

„Der Afrikaforscher Hans Schomburgk ist aus Liberia zurückgekehrt. Eine Merkwürdigkeit, die der Forscher in Liberia durch Kauf erworben und nach Berlin überführte, hat beinahe eine diplomatische Aktion zur Folge gehabt. Es handelt sich um ein etwa 60 Pfund schweres Steinbildwerk von unbestimmbarem, aber zweifellos sehr beträchtlichem Alter, einen Stein, auf dem ein schwanzloses Krokodil eingemeißelt ist. Das Bildwerk war früher ein Dorfgötze im Gola-Land (Liberia) und heißt „Mafue", das heißt, „das Ding, das durch den Wind geht." Nach dem Aufstand im Gola-Land wurde dieser Dorfgötze, weil er Unglück gebracht hatte, abgesetzt und in den Urwald gebracht. Dort hat ihn Hans Schomburgk gefunden und vom Oberhäuptling für ein englisches Pfund gekauft. Die liberische Regierung

will die Ausfuhr des Steins nicht als gültig anerkennen, obgleich sie durch kein Gesetz verboten ist. Der liberische Konsul in Hamburg hat vorerst Protest erhoben." Das auf dem Steine dargestellte „Krokodil" ist nichts anderes als ein „Pagu", ein Frosch- oder Nickermensch! An die Existenz solcher Wesen in historischen Zeiten ist nicht mehr zu zweifeln! Damit lösen sich mit einem Schlage viele Rätsel der Anthropologie, Kultur- und Religionsgeschichte!

Es wird uns nunmehr die Pfahlbaukultur und die Neigung der Haut der Neger zur Runzelbildung erklärlich.

Das Wort pagu bedeutet auch Feige. Ein anderes hebräisches Wort für Feige, debel, hat wieder den Nebensinn von „Buhlschaft" und in Oseas I, 3 wird eine „Feigen-Tochter" erwähnt, die nach R. Jochanan so hieß, weil sie in aller Mund so süß war, wie eine Feige.[19]) Es war offenbar ein pagu-Weibchen. Nun begreifen wir auch die Feigenfaune (Js. XIII, 22; XXXIV, 14; Jer. L, 39). Uebrigens ist Feige in der Sprache der meisten Völker eine sinnbildliche Bezeichnung für das weibliche Schamglied. Der im Evangelium vorkommende Ort Beth-Phage ist eine der Stätten, wo sich die pagutu herumtrieben. Nach den alten Erklärern ist Beth-Phage = Beth-ania. Das semitische Wort 'ain hat aber die verschiedenste Bedeutung wie: Auge, Erscheinung, Quelle, Götze (Zach. V, 6). Das ähnlichlautende ia'en bedeutet Sirene!

Ein anderes Wort für Feige ist te'enah, das in Jer. II, 24 auch „Begattung" bedeutet. Die griechische Bezeichnung für Feige ist sykos, das eine Umschreibung des semitischen šikus ist. III. Reg. XI, 7 ist der moabitische Chamoš, XI, 5, der Milkom, ein solcher šikus (Scheusal: vgl. gotisch skohsl). Strabo, 811 erwähnt, daß zu Arsinoe zahme „Krokodile", die soychos heißen, gezüchtet werden. Es kann mit šikus nichts anderes als pagu verstanden sein, denn Oseas IX, 10 heißt es: „Israel war eine Edelfeige, da gingen sie aber zum Beelphegor und wurden šikusim wie ihre Liebhaber", das heißt durch diese Buhlerei entarteten die Bewohner des Landes auch schon in ihrer äußeren Erscheinung. Uebrigens heißen in dem obenerwähnten Keilschriftbericht die pagutu auch emsuha.[20]) Im Aegyptischen[21]) hat emsehu in der Tat die Bedeutung „Krokodil".

Dieses Paguwesen hat auch Herodot gesehen, es hieß champsa, war aber kein eigentliches Krokodil, sondern den jonischen „Krokodilen" ähnlich. Es wird mit der Angel gefangen und zuerst geblendet (vgl. Strabo oben), erst dann kann man mit ihm machen, was man will (II. 69). Es ist offenbar, daß das champsa und der semitische kemoš, der III. Reg. XI, 5 auch šikus heißt, ein und dasselbe sind. Im Talmud (Berak. 40 a) werden drei Ansichten über die Natur des „Baumes" geäußert, von dem Adam aß. Die einen meinen,

[19]) Vierteljahrschrift für Bibelkunde, 1903, 70.

[20]) Delitzsch liest „nam—sucha; vgl. ägyptisch „nam" = Pygmäe! Auch die Lösung tem--suha kann verteidigt werden, vgl. Plinius, XXI, 61, 163: „sampsuchum".

[21]) Brugsch, Wörterbuch.

es sei ein Weinstock (gepen), die anderen ein „Feigenbaum" (deber), die dritten ein Weizen oder dagan gewesen. Im Grunde sind alle drei Ansichten gleich, denn der Dagon ist ein fischgestaltiger Gott, also nichts anderes als das pagu. Jer. XLVIII, 46 werden die Moabiter kemoš-Menschen genannt, nachdem im Verse 44 erwähnt worden war, daß alle pa'at verschwunden seien, und der Chamos in die Verbannung gewandert sei. Das semitische kemoš findet sich in griechischer Umschrift als kyamos bei den alten Weltweisen. Bisher wurde immer mit „Bohne" übersetzt, was einen läppischen Sinn ergibt. Uebrigens dient kyamos auch zur Bezeichnung der Geschlechtsteile. Pythagoras soll gesagt haben: „Elende Welt, enthalte dich doch des Genusses der Bohne!" Gewiß ist darunter nicht harmloser Hülsenfrüchten-Genuß zu verstehen. Das beweist die in Hipp.: ref. 13 wiedergegebene Aeußerung des Zaratos, der sagte, die „Bohne" (kyamos) sei im Anfange der Welt entstanden. Dies zeugt für den Scharfblick der Alten, denn die pagutu haben in der Tat ein höchst altertümliches Aussehen. Uebrigens kennt auch Plin. VIII, 29 eine Affenart chama. Bei den Aegyptern ist chem der Pan und Gott der Unzucht; chemu, das Land der Schwarzen, ist auch der eigentliche Name Aegyptens, der sich in der Bibel als Cham erhalten hat. Eine besonders überzeugende Stelle dafür, daß Feige = pagu ist, ist II Esd. II, 13, wo hebräisch tanin, griechisch sykos (Feige), lateinisch dracon steht, während in Ezech. XXXII, 2 tanin = Leviatan, also ein Tiermensch ist! Uebrigens geben die Uebersetzer tanin ohnehin meistens mit „Sirenen".

Ein trauriges und entsetzliches Sittenbild von der allgemein herrschenden Unzucht in Rom enthüllen uns die Verse Martials ep. 70: „Verfeigt ist die Gattin, verfeigt ist der Gatte, verfeigt ist die Tochter, verfeigt auch der Eidam" und ep. 13: „Um (Buhl)-knaben zu kaufen, verkaufte Labienus die Gärten. Ein Feigenhain ist nun des Labienus Besitz." Das Epigramm hätte keinen Witz, wenn nicht die Buhlknaben = Feigen = pagutu wären. Alle die köstlichen Gärten, die großen „Fischteiche", die „Warmbäder", sie dienten, wie ihre Anlage und zum Teil auch die Funde in Pompeji beweisen, der Sodomsbuhlschaft. Alle Gastereien und Symposien der Alten waren wüste Sodomsgelage! — Zugleich mit pagutu werden in dem oben erwähnten Keilschrifttext auch „Gewänder" genannt. Das hebräische Wort für Kleid ist beged, das an pagutu anklingt. Lev. XIX, 19 verbietet „Mischlings-Kleider"[22]) zu weben, und in Ezech. XXVII, 20 und Soph. III, 4 bedeutet beged soviel wie „Tiere" oder „rasende Männer". In Jer. XII, 1 und Js. XXIV, 16 wird es mit „Sünde" übersetzt.

Es liegt nun sehr nahe, daß die Alten das pagu auch „Fisch" nannten. Es sind offenbar pagutu, die in Job. XII, 8 sprechen, und die „Durchstecher" (dagim) in Soph. I, 10 sind. Der von den Philistern verehrte Dagon wird auf den Denkmälern mit einem

[22]) Hebräisch: „beged kilaim".

Fischleib und auch oft mit einem Brot (dagan) in der Hand abgebildet. Die in der Bibel so häufig mit den „Feldtieren" erwähnten „Meerfische" (dagot ha-jam) sind stets pagu-ähnliche Wesen. Ebenso sind die von den klassischen Schriftstellern erwähnten „Fischesser" (Ichthyophagen) Menschen, die mit den pagutu Buhlerei treiben. Das hebräische dag (Fisch) kann um so eher pagu bedeuten, da ja in Lev. XXI, 20 das hebräische daq von der Hexapla mit phakotos übersetzt wird.

Weil nun hebräisch dagan auch „Brot" bedeutet, so wird Brot Geheimwort für Geschlechtsteil und Sodomsunholde. Von den bekehrten Weibern sagt Js. IV, 1, ihrer sieben werden einem Menschenmann nachlaufen und sprechen, wir wollen wieder unser (d. i. Menschen-) „Brot" essen und uns von unseren „Gewändern" decken lassen. II. Esdr. V, 18 spricht gar von pachah- (pagu)-„Brot"; Prov. IV, 17 vom „Brot" der Schande und dem „Wein" der Widernatur. Bei Herodot V, 92 ist die Wendung „Brot in den Ofen schieben" gleich „beschlafen". Dem Hurer ist jedes „Brot" lieb, heißt es Eclus. XXIII, 24. Talmud Sabbath 33a erklärt Lev. XXVI, 26, wo vom Zerbrechen der „Brotstütze" die Rede ist: „Wegen Entweihung des göttlichen Namens (d. i. Sodomie) vermehren sich die Sodomswesen, die Menschen aber werden weniger und das Land verödet". Job. XX, 14 spricht vom „Brot in der Mutterscheide", das scheußliche Tiermenschen erzeuge. Das war die Sünde Sodoms, die „Ueberfülle des Brotes", heißt es Ez. XVI, 49, und süß schmeckt dem Menschen das „falsche Brot" sagt Prov. XX, 17. „Ich will zerschmettern die „Stütze des Brotes" ... ausrotten udumu und behemah", d. h. die Buhlsprößlinge, so droht Gott Ez. XIV, 13.[23]) In Js. III, 1 sind die „Kraft des Brotes" und die „Kraft des Wassers" die Giganten, Propheten, Wahrsager und anderes Sodomsgesindel.

Auch der Ausdruck „Fleisch" hat seinen Sodoms-Sinn. Beelphagos = Beelphagor. Phagor ist gleich Beor, dem Vater des Bileam, den jedoch II Petri II, 15 auch Bosor, d. i. „Fleisch" nennt. Bosra gilt als Land der Sodomsschrättlinge. Die „Fleischtöpfe" Aegyptens, nach denen sich das Mischgesindel unter den Israeliten sehnt, sind nichts anderes als jene Buhläfflinge. Talmud, Joma 75a sagt, daß die ägyptischen „Fische" erotisch gemeint seien!

In der ganzen Literatur der Alten ist aber das häufigste Wort für das pagu das Geheimwort „Wasser". Schon Anaximander sagt, daß der Mensch im Anfang einem anderen Tiere, nämlich dem Fische ähnlich gewesen sei.[24]) Xenophanes behauptet, es hätte einmal eine Mischung von „Erde" und „Meer" stattgefunden, und beruft sich auf pagutu-ähnliche Wesen auf Malta, die offenbar mit der Echidna des Paulus und den Hündlein des Prokop ein und dasselbe sind. „Wir gehören in gleicher Weise dem Meer und der Erde an und sind eigentlich Amphibien", meint Strabo I, 19. Süßer schmecken

[23]) „Stuhl", im Hebräischen „kebat" bedeutet in Numeri XXIV, 17, Menschen, Sodomsgesindel.

[24]) Hippolytus, ref. 18.

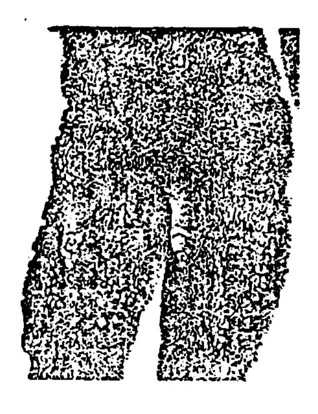
die „Lügenwasser" und süßer das „geheime Brot", so spricht Prov. IX, 17. Was in der Bibel Wunderbares von „Wassern" erzählt wird, daß sie auf den Bergen stehen bleiben und sich gleich Schläuchen stauen (Ps. CIII, 6; Ps. LXXVII, 13) und auch die „Fluten" des Roten Meeres, das ist alles von Sodomsnickern ausgesagt. In Ps. XVII, 17 und Ps. CXLIII, 5 werden uns die „Wasser" ganz klar als „nekar-Menschen" gedeutet. In Ps. XCVII, 8 klatschen die „Flüsse" (neharot) mit den Händen. Die neharot sind offenbar dasselbe, wie die nahiri, auf die die Assyrerkönige im phönizischen Meere jagen. Abdi Milki, der Statthalter des Pharao in Kanaan, leidet an Sodomsdurst. Dringend schreibt er: „Der König ist ewig Sonne .... wisse der König, daß nicht ist „Holz", nicht ist „Wasser" ... Es wolle schicken der König 20 Niru-Menschen."[25]) Die Niru-Menschen sind die ne'arim der Bibel. So werden I Reg. XXI, 5 solche Niru-Mischlinge erwähnt. II Reg. II, 12 ist Abner ein Niru-Mensch, und III, 8 ein Hundskopf. In III Reg. XI, 5 übersetzen die Syrer den Moloch mit „Niru-Mensch". Lucian: d. Syr. Dea sieht in Hierapolis die Gestalt des Nireus. Die Niru-Menschen sind die Nereiden der Griechen! Die Alten hatten ein ganz feines tierkundliches Verständnis, deswegen spricht Ps. LXXIII, 14 von „alten Flüssen", neharot 'iton. Die Flüsse Belials, oder wie die Griechen sagen, die Sodomsbäche in II Reg. XXII, 5 müssen gleichfalls die pagutu sein. Os. XI, 10 hat klar: „Meermenschen". Ruben hatte in Geilheit gebuhlt, wie ein „Wasser" (Gen. XLIX, 4). „Fremde Wasser" erwähnt IV Reg. XIX, 24 und Prov. V, 15. Das Sodomsvolk hat die sanftfließenden Wasser von Siloah verlassen und sich Resin den Sohn Romalias genommen (Js. VIII, 6).

„Wasserflut" heißt hebräisch tehom. Auch sie war ein derartiger Wasserunhold gewesen; denn in Job XXVIII, 14 spricht sie. Hippolyt: ref. 153 sagt, daß das „Wasser" bei der Hochzeit zu Kana dasselbe gewesen sei, von dem Anakreon singt: „Schenk ‚Wasser', schenk ‚Wein', o Pais, berausche mich in Verzückung". Die Paradieses-Wasser sind nach Auffassung der Gnostiker Menschenarten. Talmud, Berak. 59b sagt, die Menschen von Mehoza seien scharfsinnig, weil sie das „Wasser" des Tigris „trinken". Die zauberische Wirkung des Wassertrinkens kennen die Göttersagen aller Völker. Tiefsinnig spricht II Reg. XXII, 17: „Er hat mich herausgezogen aus vielen Wassern".

„Blut", hebräisch dam, ist ein ferneres Geheimwort. Beweisend sind Ezech. IX, 9, wo damim von den Griechen mit „Gesindel" übersetzt wird, ferner alle Stellen, wo vom Mischen des „Blutes" gesprochen wird. — Da „Wein" hebräisch iain an ia'an = Sirene anklingt, so ist es nicht merkwürdig, daß auch „Wein" für diese Buhlnicker verwendet wird. In Isaias I, 22 gilt das Mischen des Weines mit Wasser als großes Verbrechen, vom „Wein der Hurerei" spricht Apocalypse XIV, 8 und XVII, 2.

[25]) Keilinschriftliche Bibliothek, V. 273.

Ein Geheimwort ist auch „Oel“ (hebräisch šemen). Auch šemen und das stamm- und lautverwandte Wort Ešmun bedeutet ein Urrassen- und Sodomswesen, mit dem kultische Unzucht getrieben wurde. So sind offenbar solche „Oele“ zu verstehen in Judices III, 29, Psalm CXL, 5, Isaias XXV, 6, Isaias XXVIII, 1 und besonders in Isaias V, 1, wo klar von „Oel-Menschen“ gesprochen wird, Buhlnider oder pagutu. Lieblicher denn Oel und erquickender denn frisches Quellwasser erschien den ausschweifenden Menschen der Antike die Sinnenlust im Verkehr mit den Buhlnidern. Es verrät daher durchaus nicht einfache und harmlose Sitten, wenn die Dichter rühmen: „Das ‚Wasser‘ ist das Beste!“



Der Schuppenmensch Lambert
nach Tilesius (1802).

„Ostara“-Post. (Abgeschlossen am 15. Juni 1928.)

Bruchstücke von Zuschriften aus dem Freundeskreis der „Ostara“-Leser an Johann Walthari Wölfl:

Magdeburg, 30. August 1927.

Heil Ostara!

Heil Ostara, mit neuem Leben,
Mit Amselsang und Lenzessonnenschein
Ziehst du im frischen Glanze bei uns ein,
Durch Deutschlands Fluren geht ein Frühlingsweben.
Was Feindesneide nimmer fiel zum Raube,
In deutscher Muttererde heiligem Schoß
Keimt in des deutschen Volkes herbem Los
Urewig deutscher Auferstehungsglaube.
Germanenstolz, o königliche Tugend,
O deutsche Treue, deutsches Heldentum,
Ihr seid dahin, verweht ist euer Ruhm,
Und doch getrost, noch lebt die deutsche Jugend.
Einst kommt der Tag, schon fühle ich sein Weh'n,
Da Deutschlands Jugend stolz und stahlbewehrt
Dem Templerbanner ewige Treue schwört.
Dann, deutsches Volk, dann wirst du aufersteh'n!

Volker.

H. u. M. v. G., Kranz, 6. Dezember 1927:

In großer Freude über die Neuauflage der „Ostara“ drängt es mich, Ihnen auch im Namen meines Mannes ein paar Worte zu schreiben. Es ist bewunderungswürdig, daß Sie sich an dieses Werk gewagt haben, dem so viele Hindernisse entgegenstanden, und wir alle, die wir durch Ihr Unternehmen in den Besitz der großartigen Werke unseres teuren Meisters gelangen, sind Ihnen zu herzlichstem Danke verpflichtet. Eine besondere Freude ist es mir auch, daß die Hefte in solch schöner und würdevoller äußerer Form erscheinen....

L. H., Stuttgart, 4. Juli 1927 (zu „Ostara“ 101):

.... Es ist seelenweitende Geistluft aus deutscher Urzeit. Odhins Ruf! Ich will horchen und dann mit Gottes Hilfe gehorchen.

W. M., Wesel am Rhein, 4. Juli 1927:

.... diese hochwertige und langentbehrte Schriftenreihe unseres lieben allverehrten hochwürdigen Meisters wird nun wieder das so tiefe und geheimnisvolle Wissen, „die göttliche Ariosophie“, zu neuem Leben erweckend mithelfen, das begonnene große Werk auf- und auszubauen....

Oberst Sch., Kolberg, 5. Juli 1927:

Habe Nr. 101 mehrmals gelesen und kann Ihnen versichern, daß ich „Liebenfelsianer“ bin. Es ist auch nicht ein Gedanke in der Schrift, den ich nicht gutheiße, den ich nicht mit- oder vorgefühlt hätte — ohne ihn allerdings so klar und mutig zum Ausdruck gebracht zu haben .... Gut Weg — Gut Ziel!

Ing. H. J., Mönkeberg, 6. Juli 1927:

„Ostara“ 101 ist mir aus der Seele geschrieben .... Ich würde es von Herzen wünschen und mich freuen, in einen Kreis zu kommen, wo es Treue um Treue geht, wo die Menschen vom Gralsgeist durchleuchtet sind und freie Männer ein freies Wort geziemend sprechen können.

A. D., Dahlenburg, 11. Juli 1927:

Die Ariosophie von Lanz-Liebenfels ist der einzige Rettungsanker unserer Rasse. Diese Erkenntnis wie auch andere für mich wichtige Wahrheiten habe ich dem Gedankeninhalte der „Ostara“ zu verdanken....

M. G., Graz, 20. Juli 1927:

Ich bin dankbar und begrüße es freudigst, daß unser verehrter Meister an der „Gottheit lebendigem Kleide“ wirkt.

W. R., Augsburg, 18. September 1927:

Während des Krieges, an der Front, trug ich mehrere „Ostara“-Hefte ständig bei mir, gleichsam als Gebetbuch zur allerbesten Verinnerlichung, verlor sie aber bei meiner Gefangennahme....